

KULTURBERUFE

Kunst ist, was Künstler machen. Einblicke, Hintergründe, Fallstricke und Tipps in Sachen Urheberrecht, Wert der Kreativität, Ausbildung u.a.

Seiten 4 bis 7

KULTURELLE BILDUNG

Freizeitstress und Überforderung durch kulturelle Bildung? Wie sehr strapazieren wir unsere Kinder? Kulturelle Bildung um jeden Preis – zu welchem Preis?

Seiten 7 bis 9

LÄNDERSACHEN

Musikland Niedersachsen und Kulturkonvent in Sachsen-Anhalt: Länder im Umgang mit ihrer Kultur. Was bedeuten die Wahlen in Berlin und Mecklenburg für die Kultur?

Seiten 10 bis 12

VERGÄNGLICHKEIT

Im Schwerpunkt „Sterben und Tod“ setzen sich Experten aus unterschiedlichsten Bereichen mit kulturellen wie gesellschaftspolitischen Fragestellungen auseinander.

Seiten 18 bis 22

ISLAM · KULTUR · POLITIK

Wie leben muslimische Jugendliche in Deutschland? Womit verbringen sie ihre Freizeit, wie sind sie organisiert? Wie werden sie gesehen und wahrgenommen?

Beilage Seiten 1 bis 8

Editorial

Einfluss

Eine Gruppe von Sozialdemokraten hat vor Kurzem die Initiative „D64“ gegründet. Die Mitglieder der Initiative gehören nach eigenen Angaben der Generation C64 an, also der Generation, die Anfang der 1980er-Jahre ihre ersten Berührungen mit der digitalen Welt am legendären 8 Bit-Heimcomputer Commodore 64 gesammelt hat. Sie sind unzufrieden mit der Art, wie Deutschland und wohl besonders die Sozialdemokratie mit dem Digitalen umgeht und sie wollen die Grundwerte Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität vor dem Hintergrund der Digitalisierung „aktualisieren“. Nicht viel anders sehen das die Initiatoren des ebenfalls im letzten Jahr gegründeten Vereins „Digitale Gesellschaft“, die aus dem grünennahen-Milieu stammen. Auch sie wollen netzpolitische Kampagnen initiieren. Diese beiden neuen Vereine sind Beispiele einer politischen Veränderung, die nicht erst seit dem Erfolg der Piratenpartei in Berlin auch die etablierten Parteien erfasst hat. Die Netzpolitiker, so werden die Aktivisten in den Parteien fast ehrfürchtig genannt, sind durch und mit dem Internet und dem Computer sozialisiert. Im Deutschen Bundestag wächst ihr Einfluss zusehends, auch weil die meist älteren anderen Abgeordneten, die aus der analogen Zeit stammen, zwar einen Computer nutzen und auch eine eigene Homepage haben, aber im täglichen Leben mit der neuen digitalen Wirklichkeit merklich fremdeln.

Die Netzpolitiker finden, dass wir, die Vertreter von Kulturverbänden, in der analogen Welt hängengebliebene Lobbyisten von gestern sind, die die analogen Strukturen solange wie möglich am Leben halten wollen und damit dem Neuen merklich im Wege stehen. Der Eindruck ist ja auch vielleicht gar nicht so falsch. So haben wir uns als Kulturverbände gemeinsam erfolgreich gewehrt, als auf dem Parteitag von Bündnis 90/Die Grünen Ende November des letzten Jahres massive Einschnitte ins Urheberrecht gefordert wurden. Nach unseren Protesten fordern die Grünen nicht länger eine Schutzfristverkürzung für urheberrechtlich geschützte Werke von heute 70 Jahre nach dem Tod des Künstlers auf fünf Jahre nach Erscheinen des Werkes, sondern es ist von einem Arbeitsprozess die Rede, an dessen Ende eine Verkürzung der Schutzfrist stehen soll. Als eines der zu prüfenden Modelle wird die Beschränkung der Schutzfrist auf die Lebenszeit der Urheber genannt. Ebenso ist jetzt im Beschluss die Rede davon, dass ein „Ausgleich zwischen den Interessen, Ansprüchen, persönlichen Verbindungen und Rechten der SchöpferInnen eines Werkes und den

Interessen der kulturellen Teilhabe der Gesellschaft“ hergestellt werden muss. Es ist ein Fortschritt, dass die Grünen jetzt immerhin anerkennen, dass Urheber Rechte an ihrem Werk haben.

Dennoch, Bündnis 90/Die Grünen untermauern mit ihrem auf dem Parteitag gefällten Beschluss, dass die Hauptzielrichtung ihrer Urheberrechtspolitik nicht die Urheber, sondern die Nutzer sind, die kulturell teilhaben sollen. Wie sehr von Seiten der Nutzer gedacht wird, wird an der Formulierung zur angemessenen Vergütung für nicht-kommerzielle Nutzung im Netz deutlich. Hier soll eine Lösung gefunden werden, die den Zugang der Verbraucher zu urheberrechtlich geschützten Werken erleichtert, „ohne die Rechte der Urheber unverhältnismäßig zu beeinträchtigen“. Dass die Rechte der Urheber beeinträchtigt werden sollen, scheint für die Grünen eine ausgemachte Sache zu sein.

Unser Erfolg ist, dass wir bei den Grünen erreicht haben, dass der Prozess hin zu einem geschwächten Urheberrecht verlangsamt wurde. Aufgehalten wurde er aber nicht!

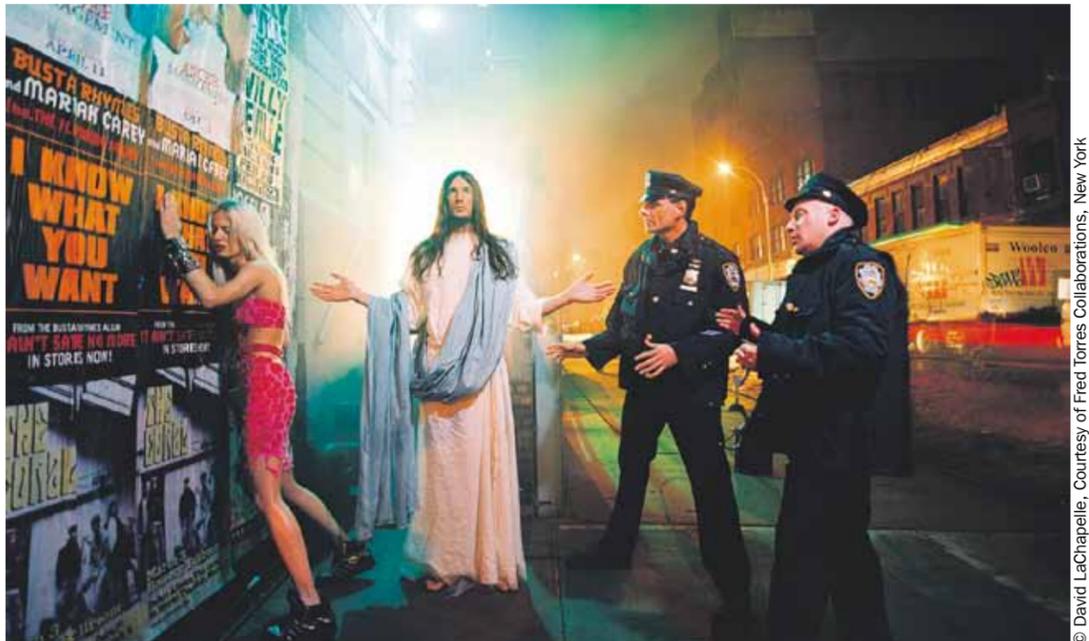
Die Netzpolitiker sind auf dem Vormarsch; nicht nur bei den Grünen. Sie bauen ihre Einflussmöglichkeiten kontinuierlich aus. Die Vereine „D64“ und „Digitale Gesellschaft“ sind dabei wichtige Einflussphasen wie auch das „Forschungsinstitut für Internet und Gesellschaft“ an der Humboldt-Universität zu Berlin, das von Google initiiert und finanziert wird.

Wir sollten mit diesen neuen Mitspielern intensiv diskutieren, um unsere Sichtweise deutlich zu machen, denn ein starkes Urheberrecht wird gerade in der digitalen Welt gebraucht.

Olaf Zimmermann, Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Herausgeber von politik und kultur ■

Entzweigung der Moderne

Von Armin Nassehi



intervention von David LaChapelle aus der Serie „Jesus is my Homeboy“

„Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.“ (Exodus 20,1-5). Diese Anweisung aus dem 2. Buch Mose schließt zweierlei aus: eine Einheit von Religion und Kunst, und eine Kulturalisierung des Religiösen.

Es schließt die Einheit von Religion und Kunst aus, weil man sich in der Kunst stets ein Bild macht, die Welt verdoppelt, sie in einer alternativen Variante zum Ausdruck bringt. Und es schließt die Kulturalisierung der Religion aus, wenn man darunter versteht, dass etwas dann zur Kultur wird, wenn es unterschieden werden kann. Formen werden zu kulturellen

Formen, wenn sie als anders mögliche Formen thematisiert werden. Kultur und Kulturen kommen letztlich nur im Plural vor. Etwas wird zur Kultur, wenn deutlich wird, dass es auch anders sein könnte. Um es technisch auszudrücken: wenn nicht einfach kommuniziert wird, sondern wie über Kommunikation kommuniziert wird. Auch dafür muss man sich ein Bild machen, weil Religion verdoppelt werden muss, um zur Kultur werden zu können. Das Bilderverbot hatte den Funktionssinn, unsichtbar zu machen, dass Religiöses zumindest in ihren Formen Menschenwerk ist. Wie wir wissen, hat sich die nachfolgende Religions- und Gesellschaftsgeschichte nicht an diese Anweisung gehalten. Die Kunst, wie wir sie kennen, hat sich historisch mit und in Reibung zu religiöser Erfahrung ge-

bildet, was wir vor wenigen Wochen im Advent überall hören konnten. Etwa die Arie „Bereite Dich, Zion, mit zärtlichen Trieben“ aus dem Weihnachtsoratorium (ich höre sie gerade, während ich dies schreibe) ist ein besonders schönes Beispiel für diese Synthese. Das Beispiel ist besonders „schön“, weil es einerseits tatsächlich besonders schön ist, andererseits aber auch schön zeigen kann, wie die Verbürgerlichung des Religiösen insbesondere im 19. Jahrhundert zugleich zu seiner Kulturalisierung beigetragen hat. Und wenn ich beim Schreiben dieses Beitrags Anfang Dezember das Weihnachtsoratorium höre, gehöre ich zu jenen Liebhabern, gegen die Adorno Johann Sebastian Bach verteidigen musste, weil es keinen richtigen Kunstgenuss im falschen Leben geben kann. Auch Kunst verliert ihre Authentizität, wenn sie zur Kultur wird – in diesem Fall als die bürgerliche Inszenierung „Weihnachten“ als kultureller Form, der Thomas Mann im Weihnachtskapitel der „Buddenbrooks“ ein Denkmal gesetzt hat. Spätestens jetzt lässt sich „Bereite Dich, Zion!“ nicht mehr als Kunst und nicht mehr als Religion erleben – weil es zur Kultur geworden ist.

Religion und Kultur haben beide eine merkwürdige Karriere hinter sich. Religion und Kultur galten für

Kultur-Mensch

Udo Michallik

Mit der Kulturhoheit der Länder werden alle Akteure, die sich im breiten, bunten und vielfältigen Bassin der Kultur tummeln, mal mehr, mal weniger stark im Rahmen ihrer Arbeit konfrontiert. Tonangebend für die Vertretung gemeinsamer Belange der Länder ist die Kultusministerkonferenz (KMK), die ein zentraler Ansprechpartner auf Länderebene ist. Die KMK hat mit Udo Michallik seit Oktober 2011 einen neuen Generalsekretär, der durch seine Erfahrungen bestens für das kultur- wie

bildungspolitische Parkett gerüstet ist. Michallik, der zuvor Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern war, kann auf eine langjährige Karriere in diesem Aufgabenbereich zurückblicken. Wir freuen uns auf einen anregenden und nachhaltigen Austausch zwischen der organisierten Zivilgesellschaft und der Interessenvertretung der Länder.



Udo Michallik

Foto: Christian Lietzmann

Weiter auf Seite 2



Fortsetzung von Seite 1

Entzweiung der Moderne

die Selbstbeschreibungen der Moderne als Einheitschiffen, als Kräfte, die die Mannigfaltigkeit der Welt zusammengehalten haben – oder zusammenhalten sollten. Religion entdeckte sich selbst als Religion erst dort, wo sie zu einer Funktion unter anderen ausdifferenziert wurde und deshalb den Anspruch aufs Ganze erst stellen konnte, als dieser letztlich unrealistisch geworden ist. In frühen Theorien der Moderne lässt sich das schön nachverfolgen. Emile Durkheims Idee von der Religion als der „conscience collective“ der Gesellschaft ermöglichte es erst, die Zerrissenheit der Moderne auf den Begriff zu bringen – als Verlustdiagnose nämlich. Die Entzweiungen der Moderne erschienen als Entzweiungen besonders plausibel, so lange man sie an der Vergangenheitsprojektion einer einheitlichen Gesellschaft scharf stellen konnte, als die die Vormoderne gerne fantasiert wurde. Und ähnlich verhält es sich mit der Kultur. Der Kulturbegriff musste zweierlei leisten: Er konnte einerseits den sicheren Boden all unserer Praxisformen auf den Begriff bringen, indem man die Kultur einer Region, einer Nation, einer Lebensweise auf den Begriff bringen konnte. Kultur war gewissermaßen der unsichtbare Taktgeber unseres Handelns, aufgehoben in unserer Sprache, in Traditionen, in den Künsten, in dem Hergebrachten und den Selbstverständlichkeiten, die

uns ausmachen. Paradoxerweise aber sind wir erst auf die Kultur gestoßen, als sie diese Sicherheit nicht mehr leisten konnte – denn nun wurde der sichere Boden beschrieben und war nicht mehr sicher. Der amerikanische Soziologie Talcott Parsons hat die Funktion der Kultur als Latenzfunktion bezeichnet – sie wirkt, wenn und soweit man ihre Bedingungen nicht thematisiert. Aber wenn man das registriert, kann man vergleichen – und letztlich daran anschließend bescheinigt Niklas Luhmann der Kultur einen „Geburtsfehler der Kontingenz“. Spätestens dann, wenn man auf die Kultur gestoßen wird, verliere sie ihre identitätsstiftende Kraft, weil man nun vergleichen kann. Eine Religion oder Konfession wird dann schlicht zur anderen Version einer anderen Version. Das biblische Bilderverbot war nach diesem Verständnis nicht nur das Verbot, den Gott oder die Götter darzustellen und sie anthropomorph erscheinen zu lassen, es war auch ein Kulturverbot, das vermeiden sollte, andere Versionen der Welt in die Welt zu setzen. Seit dieses Verbot nicht mehr gilt, wird Religion zur Kultur. Empirisch bedeutet das dann aber keineswegs den Zusammenbruch von Sicherheiten, Identitäten und sagbaren Sätzen – im Gegenteil. Wie wir aus empirischen Befunden wissen, ist diese Kulturalisierung des Religiösen keineswegs nur eine abstrakte Größe, mit der man intellektuell das Spiel der Zeichenuniversen rekonstruieren oder poststrukturalistisch Identitäten dekonstruieren kann, zumeist mit dem Gestus, am

Ende durch die Dekonstruktion zu einer authentischeren Kritik der Authentizität zu kommen. Hier setzt sich jene Haltung fort, mit der Adorno Bach gegen Liebhaber wie mich verteidigen musste: das Vergebliche aller Überwindung der Verdoppelung der Welt durch ihre ästhetischen Formen zu suchen. Ich höre inzwischen übrigens gemäß der durchgängigen Lichtmetaphorik des Weihnachtssoratoriums die Arie „Erleucht auch meine finstre Sinnen“. Das passt gut. Was die besagten empirischen Befunde zeigen, ist eher, dass sich die finsternen Sinne dadurch erleuchten, dass das religiöse Erleben sich aus dem Fundus der kulturellen Formen bedient und darin dem strengen Vergleich dadurch listig entgeht, dass sich all das sagen lässt. Es lassen sich der Dalai Lama und Jesus Christus ebenso kombinieren wie Wiedergeburtstheorien mit dem Auferstehungsglauben. Und jeder kann sagen, dass er sich seinen persönlichen Gott konstruieren kann, ohne dass das wirklich unter Blasphemieverdacht geriete. In der bürgerlichen Gesellschaft durfte auch jeder sein eigenes Gottesverhältnis haben, aber es hielt sich an jene kulturellen Formen, die dafür vorgesehen waren. Entscheidend ist jetzt nur noch, dass sich die Dinge authentisch sagen lassen, und so führt die Kulturalisierung des Religiösen dazu, dass jene bürgerlichen Strategien konsistenter Entwürfe, konfessioneller Identitäten und der Kontingenzbewältigung durch Organisationsmitgliedschaft in einer Kirche nicht mehr nötig sind, um zu sagbaren Sätzen zu kommen.

Man kann dann unbefangener mit den kulturalisierten Formen des Religiösen umgehen – und registriert den „Geburtsfehler der Kontingenz“ gar nicht mehr. Es ist diese Unbefangenheit, die das Verhältnis von Religion und Kultur heute ausmacht. Die Kulturalisierung alles Kulturellen will heißen: Die Aufhebung aller bürgerlichen Schranken für die Sagbarkeit der Welt erzeugt nicht mehr bürgerliche Autoren von Argumenten, sondern authentische Sprecher, deren Identität nicht mehr davon abhängig ist, sich gegen andere Formen abzugrenzen, sondern letztlich in Ruhe gelassen zu werden. Die Kulturalisierung der Kultur signiert alles mit Kontingenz – und hebt diese dadurch auf, dass letztlich alles unbefangen gesagt werden kann. Das macht es der Religion leichter, in andere kulturelle Formen eindringen zu können. Es ist eine Unbefangenheit, die religiöse Formen selbst aus dem konfessionellen Kontext entlässt und für kulturelle Formen freigibt. Ich will das an zwei Beispielen verdeutlichen. Joseph Beuys' „Für Fußwaschung“ von 1977, ein schlichtes Behältnis, in dem noch das Herstelleretikett klebt, dient ihm als „Zeichenhandlung“ für eine „religio“, die vor allem eine Selbstbindung ist. Entscheidend ist aber, dass Beuys in Interviews dazu sich tatsächlich am Christusereignis abarbeitet und letztlich mit Rekurs auf die bürgerliche Funktion der Religion an der Zeichensprache des Allgemeinen und Gleichnishaften hängt. Der Mensch müsse, so Beuys in einem Interview dazu, „das einmal durchmachen,

was Christus selbst durchgemacht hat. Er muss erst einmal auf der Erde ankommen“ – verbunden mit einer Kritik an der „orientalischen Liturgie der Kirche“, die eben nur Form ist, nicht authentisches Erleben. Weit weg von solchem Abarbeiten am bürgerlichen Religionserleben mein zweites Beispiel: Die Fotoserie „Jesus is my Homeboy“ von David LaChapelle, der Jesusfiguren in überstilisierten Alltagssituationen amerikanischer Großstadtszenen auftreten lässt. Wie religiöse Figuren in heutigen kulturellen Kontexten auftreten, lässt sich hier schön sehen. Die Bilder sind weder „religiös“, noch haben sie auch nur die Chance, blasphemisch zu sein. Und sie für ironisch zu halten, würde unterschätzen, wie sich heute kulturelle Formen authentisch darstellen. Arbeitete sich Beuys noch am Fundus des bürgerlichen Bedeutungskosmos ab, wird hier das Erleben selbst ästhetisiert. Dass das Religiöse in die Kultur eindringt, ist eine Folge ihrer eigenen Kulturalisierung – im Sinne der Etablierung authentischen Erlebens, das sich nicht an Totalitäten abarbeitet, sondern nur noch an sich selbst. Vielleicht müsste das Weihnachtssoratorium, das ich während des Schreibens gehört habe, heute in der Kulissee von LaChappelles Bildern aufgeführt werden, damit Bach nicht mehr gegen seine Liebhaber verteidigt werden muss. Nur Adorno würde das auch nicht gefallen.

Der Verfasser ist Professor für Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München ■

Inhaltsverzeichnis

EDITORIAL

Einfluss *Von Olaf Zimmermann* 1

LEITARTIKEL

Entzweiung der Moderne *Von Armin Nassehi* 1

KULTUR-MENSCH

Udo Michallik 1

AKTUELLES

Dialog lohnt sich. Von der Zuschussrente zur Rentenversicherung für Selbstständige *Von Olaf Zimmermann und Gabriele Schulz* 3

KULTURBERUFE

Kompromisslos für die Kunst. Die Kunstakademie Düsseldorf *Von Dietrich Koska* 4

Den Wert der Kreativität in Heller und Pfennig bemessen *Gabriele Schulz im Gespräch mit Gerhard Pfennig* 4

Was tun, wenn das Einkommen nicht zum Leben reicht? Nebenjob und Künstlersozialversicherung *Von Rainer Fuchs* 6

Die Zuschussrente ist eine Mogelpackung. Die Rente muss „gesockelt“ werden *Von Birgit Zenker* 6

KULTURELLE BILDUNG

Es bleibe Licht! Lichtkunst ohne Einschränkung fiskalisch anerkennen *Von Birgit Maria Sturm* 7

Neue „alte“ Besucher und ein Imagewandel. Ergebnisse aus dem 9. KulturBarometer *Von Susanne Keuchel* 7

Kulturelle Bildung bis der Arzt kommt? Zur Rolle kultureller Bildungsangebote im Kontext von Förderwahn und Bildungsdruck *Von Kirsten Witt* 8

Schulzeitverdichtung und die Folgen. Musikalische Bildung braucht Zeiten und Räume in der Schule *Von Matthias Pannes* 9

Bildung und Kultur öffnen Welten. Das zweite Biberacher Bürgerkulturgespräch mit Max Fuchs als Impulsreferent *Von Jörg Riedlbauer* 9

KURZNACHRICHTEN

LÄNDERSACHEN Das Netzwerk „Kontaktstellen Musik“. Laienmusik in Niedersachsen *Von Lydia Grün* 10

Erst kommt die Arbeit, dann die Kultur *4 ½ Fragen zur Kulturpolitik in Mecklenburg-Vorpommern an den Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mathias Brodkorb* 10

Vielgestaltig und immer kompliziert. Zur Arbeit des Kulturkonvents Sachsen-Anhalt *Von Olaf Zimmermann* 11

Kultur ist Chefsache *5 Fragen an Klaus Woweriet, Regierender Bürgermeister und Kultursenator von Berlin* 12

BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

Herber Wind von vorne. Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement des Deutschen Bundestages informiert sich über Phineo *Von Gabriele Schulz* 12

MOMMERT MEINT

Von Wilfried Mommert 12

GOETHE WELT

Goethe-Institut Angola in Luanda. Projektbeispiele aus zwei Jahren Arbeit *Von Christiane Schulte* 13

NAHOSTANSICHTEN

Kriegstrommeln in Nahost *Von Reinhard Baumgarten* 14

KULTUR UND RELIGION

Die Religion, die Kultur und die Politik. Überlegungen zu einer aktuellen Debatte *Von Max Fuchs* 14

VERBANDESENTWICKLUNG 2020

Verbandspolitik ist Gesellschaftspolitik. Den Hauptsinn vom Nebennutzen strikt unterscheiden *Von Norbert Sievers* 16

WERT DER KREATIVITÄT

Leben auf unterschiedlichen Sternen. Der RTL-Programmausschuss *Gabriele Schulz im Gespräch mit Christian Höppner* 17

Kulturelle Vielfalt sichtbar machen. Zweiter bundesweiter Aktionstag steht unter dem Motto „Wert der Kreativität“ *Von Stefanie Ernst* 17

VERGÄNGLICHKEIT: STERBEN UND TOD

Wie werden Tote zu Ahnen? Wege zur Unsterblichkeit im transkulturellen Vergleich *Von Anette Rein* 18

„Im Himmel, unter der Erde“. Der jüdische Friedhof Berlin-Weißensee *Von Britta Wauer* 18

Von der Sterbekunst zum palliativen Projekt *Ein Essay von Reimer Gronemeyer* 19

Leben bis zuletzt. Voraussetzungen für ein Sterben in Würde *Von Birgit Weihrauch* 19

Selbstbestimmt sterben? Ethische Überlegungen zu einem umstrittenen Thema *Von Marianne Rabe* 20

Die Krebstherapie wird eine riesige Herausforderung bleiben *Stefanie Ernst im Gespräch mit Hans Lentzen* 21

Der christliche Glaube an die Auferstehung. Es ist nicht möglich, Christ zu sein, ohne an die Auferstehung zu glauben *Von Olaf Zimmermann* 22

LUTHER 2017

Luther und der Staat. Kann sich die Kirche der Reformation zur Zivilgesellschaft bekennen? *Von Rupert Graf Strachwitz* 23

Am Anfang war das Wort – und was kommt danach? *Von Dieter Georg Herbst* 24

NACHRUF

Zum Tod von Hartmut Warkus *Von Birgit Wolf* 24

KULTURELLES LEBEN

Der Goldene Brief. Ein historisch-politisches Märchen *Von Georg Ruppelt* 25

DOKUMENTATION

Stellungnahme des Deutschen Kulturrats zur geplanten Zuschussrente 25

PORTRÄT

Kurzer Dienstweg, glückliche Künstler. Kulturstaatsminister Bernd Neumann zum siebzigsten Geburtstag *Ein Porträt von Andreas Kolb* 26

BLÄTTERTAUSCHEN

Spiel&Bühne. Fach- und Verbandszeitschrift Bund Deutscher Amateurtheater e.V. *Von Andrea Wenger* 27

Karikatur 28

KURZ-SCHLUSS

Wie ich einmal als privater Politik-Berater schuldlos zu versagen scheine *Von Theo Geißler* 28

DOSSIER ISLAM KULTUR POLITIK

Jugendkultur **Beilage Seiten 1 bis 8**



Muslim, deutsch und aktiv
Muslimische Jugendkulturen in Deutschland / Von Götz Nordbruch
„Religiöser ist mir wichtig, aber sie ist nicht alles“, erklärt Malik Karaman. Genosse wichtig wie sein Glaube sind ihm sein Beruf, seine Herkunft aus dem Ruhrgebiet und seine türkische Identität. Die Art, wie Karaman den Islam lebt, spiegelt seine Erfahrungen im Einwanderungsland Deutschland wider. Mit der Türkei, dem Werkstoffland seiner Eltern, hat seine Religiosität nur noch ein Band zu tun.
Nur wenn steht für eine Generation deutscher Muslimen, für die alle Generationen immer wieder neu leben. Für den Frieden und

Islam · Kultur · Politik
Dossiers zu politik & kultur

Im Netz abrufbar unter
www.kulturrat.de/islam